

Die Geschichte einer Frau.

Roman von Alfred Döblin.
(4. Fortsetzung.)

Trotzdem war er unbehaglich geung, nicht zu verstehen, daß sein Interesse an diesem wunderlichen Menschenkind zunahm, und er ängstlich nach einem Ausweg suchte, um sie nicht durch eine Abkündigung zu verlegen. Er würde ihr den Willen selbstverständlich nicht tun und immer tun, er will sich indessen ebensoviele die Möglichkeit verschaffen, hinter das Maskell dieser Spinnweb die Schicksale dieser unerschrockenen Frauenwelt mit dem Labordringlich und erfolglos, unüberwindlichen Gefühlsregungen zu kommen. Denn noch weiß er nicht, ob sie wahrhaftig den Weisheit, erwiderten Verhalten hat, der eine ihr tief in der Seele glimmernde und ihr selbst unbewußt unflare Sehnsucht zu erfüllen droht.

Vergeblich zermartert er sein Hirn, um sich geschickt herauszureden, er fühlt sich vollständig machtlos, seine beste Schlagschlagfertigkeit ist geradezu brachgelegt.

Und wieder rettet die Baronin die Situation. Sie versteht sein Zögern, sie begreift, daß ihre Bitte zu überaus kommt, zu ungewöhnlich ist, um ihm ein „Ja“ oder „Nein“ auf der Stelle zu ermöglichen. So laßt sie denn selbst ab. Er habe ja Zeit zu überlegen.

Nach wenigen Minuten plaudert sie bereits über die nichtigen Dinge, als hätte sie überhaupt nie die Absicht gehabt, anders als Konversation mit ihm zu treiben.

Dagegen kommt er nicht so leicht wieder ins Frohwasser, und er ist dem ordentlich erleichtert auf, als er sich endlich beschließen kann und die schweren Vorzeichen hinter ihm zuschleusen.

Sein spöttisches, seltsames Gleichgewicht fand er jedoch auch jetzt nicht wieder. Er triff zwar an der Tür dem niedlichen Kammermädchen wohlwollend in die runden Wangen, wie das so seine Art war, und er pfiff auch leicht vor sich hin, während er die Treppe herunterging. . . auf der Straße blieb er jedoch stehen, nahm den alten Kalandreer ab, fröhlich mit der Hand über die gefurchte Stirn und starrte zu den erleuchteten Fenstern hinaus.

„Ist ja lustig“, brummt er, „solcher Blat das alles. Verschiedene Person! Wädhle nur wissen, ob sie naiv genug ist, mir das zuzumuten, oder ob sie sich wirklich einredet, selbst mich ihnen verurteilen zu können.“

Dann schließt er ziemlich müde und abgepannt in seine geliebte Stammkneipe.

Auf Westenhagen war ein Winterstag eingegangen. Der Schriftsteller Artur Westren.

Er wollte — hieß es — ein Buch schreiben, das in der Schneefinsternis eines Schloßhofes spiele, und hatte sich, um Studien zu machen, von Zürich zu Zürich empfohlen: lassen, bis er glücklich in Westenhagen gelandet war.

um und war unglücklich geräuschvoll, wenn er überhaupt mal arbeitete. Weist jedoch stete er mit dem Vater und Wolf zusammen, plauderte und rief Witz.

Mit seinem Einzug war also ein zweites Stück Mähdentrommel geronnen, nichtsbedeutender konnte sie den allseitig schlagfertigen und heiteren Mann gut leiden: den Menschen. . . den Schriftsteller ließ sie nicht gelten.

Breßen wußte nachträglich nicht wie er eigentlich dazu gekommen war, schließlich doch alle Zettel in Westren zu legen, um unauffällig nach Westrenhagen empfehlen zu werden. Dabei hatte er das sehr raffiniert angefangen, wirklich brachte sie ein gefälliger Defektio — obwohl er ohne viel Überlegung ziemlich spontan vorging.

Nach dem Besuch bei Margas hatte er sich — in komplizierten Lebenslagen pflegte er meist diesen Modus einzuschlagen — mit möglich viel Pöbeln das Unbehagen von der Seele spülen wollen.

Am anderen Vormittag hatte er einen doppelten Rater, einen von zu vielen Bier und einem moralischen Gottschämmerlich dumm und unerfahren kam er sich vor, unfähig und geistig minderwertig. Mit einer hypermodern Frau konnte er nicht mehr fertig werden, es, der die Welt kennen, sie in Worten fassen und malen wollte, um sie anderen in ihrer ganzen Verschiedenheit zu zeigen! Krummig knurte er umher, einen Tag, zwei, einen dritten. Als der vierte aber herankam, ein rechter, kristallzarter Wintertag, hellblau schimmernder, schneidender und doch bei angenehm pridelnder Luft, so daß ihm der Schall, sein alter Begleiter wieder im Nacken. Das fromme der Kampf! Die Baronin und ihr Mann besichtigten ihn und stellten ihm im Sinn, bis er den „Stoff“ gemeyert hatte. Also lieber gleich ran an die Arbeit!

Wolfs Adresse und ein paar Briefe an Leute, die den Westrenhager Gutsherrn kannten, waren schnell beschafft, das andere machte sich ohne viel Zutun von seiner Seite, und Hals über Kopf segelte er zu „Studentenwohnheim“ los.

Nun lag er glücklich an Ort und Stelle!

Wohin das Auge sah: Schnee und Eis; Einsamkeit und Stille um ihn her und nichts als die Erde, der Alte und die beiden jungen Leute, die seinen Hirn Nahrung und Anreiz geben konnten. Allein die Leihung war gut und fröhlich, der Anreiz neuartig. Er litt nicht Mangel und hatte ausgiebige Gelegenheit, seines Geistes Schätze zu üben. Das war natürlich ganz nach seinem Gusto.

Er schnurte sich regelrecht ein, wie ein Rater und rechte ihn den drei ins Herz, so tief er konnte.

Das heißt, bei dem Freiherrn und dem Gutsherrn ließ er es sich ehlich angelegen sein, das Seelenleben listentlos zu ergründen. Bei dem blonden Mädchen nicht. Vor der machte er die Forscherfragen, zu wenn sie an die Stelle kam, wo tief verborgen und einem Pfirsichlein im Frühjahrs gleich, die Neigung zu dem Vetter sprach, der nichtsichend ihr zur Seite lebte und nicht merkte, was für ihn in den blauen Augensternen geschrieben stand.

Breßen erkannte dieses Pfirsichlein am Rot, das dem Mädchen plötzlich in die Wangen flieg, an einem Blick, einer zarten Fürsorge und den tausend Kleinigkeiten, an denen man derlei eben erkennt. — aber er wollte nicht sehen. Er drückte die Augen absichtlich ganz fest zu und sagte sich: „Lustig!“, „Lustig!“

„Nach und nach redete er sich dann auch glücklich ein, daß er tatsächlich daran glaubte.“

„Ja, da war nichts zu wollen, die hatte ihn eingekappt. . .“

Von der ersten Stunde an, in der er der Frau von Thal begegnete, war er sich klar darüber gewesen, daß jene für ihn stets ein Stein bleiben würde, den man den undert, dessen Lauf man studiert, verfolgt — und — — — den man nicht begreift.

Anders die hier! Die studierte, die bewunderte man nicht, die liebte man und nahm sie schlanweg zu eigen, wenn sie wollte.

Schwärmer für die kleine Westrenhagerin immerhin dabei sein. Er war zu sehr gebildet, sich und seine Regungen nüchtern zu beurteilen, als daß nicht eingestehen zu müssen. Sie war blond, rüchlich und hausfraulich, just wie Margas ihm in ihrer knappen, klaren Schilderung sein zukünftiges Weib vorgezeichnet hatte, und konnte war in der Tat ganz dazu geschaffen, dem, den sie liebte, Seine aus dem Weg zu räumen, und alles von ihm zu erdulden, um der Liebe willen. Daran hatte er sich unwillkürlich erinnert, und er sie kennen lernte und er prüfte: Ist's wirklich die? Doch dann hatte sich die Zuneigung zu ihr festgehört. Und wie er gar dahinter kam, daß es zum gelt, sie einem anderen abzugeben, hatten ihn der Ertred und die Angst gepackt. Aus dem lachenden Bestimmen über über Nacht ein Splitter geworden, dem oft sehr ernst zumute war.

Kein Wunder, daß er infolge dessen bald vollständig verwarf, was ihn ursprünglich nach Westrenhagen geführt hatte.

Da kam ein Brief von der Frau von Thal. Sie habe erfahren, schrieb sie, daß er ihrer Bitte entgegen und die Befürchtung ihres Mannes gestrichelt habe, dante ihm verbindlich und erwiderte geduldig eine Deregung der von ihm gewonnenen Eindrücke. Ihr Brief bewog nur, für alle Fälle Vorsorge zu treffen damit seine Nachrichten jederzeit direkt an ihre Adresse gelangen könnten, denn sie beschäftigte, nach dem Süden zu gehen. Dort werde sie die Saison mitemaden. Das Erzählische reizte sie momentan gerade!

Sie schrieb mit kräftigen, männlichen Zügen auf festem, graufarbigem Reinpapier großen Formates, wie es abfolgt zu ihr passte. Ihr Stil entsprach ihrer Art zu reden, er war ehrlich, selbstverständlich und ungezwungen.

Am Schluß hatte der Brief eine Nachschrift: Ihn werde interessieren, daß Sparring gleichfalls nach dem Süden zu gehe. Der gute Professor überhäufte sie überhaupt mit Aufmerksamkeiten.

Breßen rieb sich die Hände und frohloste. Was im großen und ganzen in dem Brief stand, war ihm höchst gleichgültig und rechte ihn weder an noch auf. Das zeigte ihm seine neuen Charakterzueise, weder an ihr noch am Professor.

Eines leuchtete ihm dafür desto auffällender aus dem Schreiben entgegen und stimmte ihm glücklich, wie den Forscher, dem es gelungen, Neues und Wesentliches zu finden und festzustellen: die Nachschrift!

Einfach eine Nachschrift wie bei jedem Durchschreibeweibchen! Mitin hatte auch sie rein weibliche Schwächen. Das fand er sehr interessant und bemerkenswert!

Nachdem er jedoch seine Freude ausgekostet hatte, schreute ihm dies Memento Margas trotzdem aus dem wühligen Hirnämmern auf. Wie lange sollte sein Studienaufenthalt noch dauern? Welchen Vornam konnte er weiter vorschlagen? Ueber den Freiherrn war er sich im reinen, besten Seelenmechanismus war für ihn nicht schwer zu rekonstruieren.

Seine Aufgabe war demnach beendet. Darüber sich hinanzugutachten hielt, nicht den mindesten Zweck.

So zögerte er denn nicht weiter, sondern zwang sich kurz entschlossen an den Schreibtisch, um Margas Zeilen zu beiontornen:

„Meine gnädigste Frau“, lautete seine Epistel, „vergeben Sie gütigst, wenn ich nicht früher Ihre Wünsche berücksichtigt und Ihnen das Reklamemeiner Beobachtungen besanntgegeben habe. Es lagen Gründe vor, die nicht zur Sache gehören und im gegebenen Moment von mir nicht dargestellt werden können. Ich erbitte deshalb Generalpardon, ohne mich besonders entschuldigen zu müssen. Was nun mein Urteil über ihren Herrn Gemahl anbelangt, so erinnere Sie, da ich Ihr Vertrauen besitze, absichtlich daran, daß der Freiherr bis jetzt noch Ihr Gatte ist —“

„o kann ich daselbst dahin zusammenfassen: Herr von Thal ist durchaus das, was Sie im Narne suchen. Die Widersprüche in seinen Handlungen, die Ihnen unerklärlich erschienen, ergeben sich einfach daraus, daß er bei Regina Quere Ehe nicht völlig ausgeübt war, während er sich nunmehr durch die vielen Stürme seines Dafins durchgerungen hat, und in voller Entfaltung seines Charakters steht. Ich empfehle Ihnen, als treuergebender Freund, dies zu beherzigen und eine Annäherung, die beiden Zeilen sicher dienlich wäre, anzubahnen. Sie tun, was, so mehr, als die Gefahr nahelegt, daß der Freiherr von der Zeit Interesse an einer Dame in seiner Umgebung finden und damit eine Wiedervereinigung erwünscht werden könne.“

„Ich küsse Ihnen im Geiste die Hand und verbleibe stets Ihr Artur E. Breßen.“

„Erledigt!“ atmete er auf. „Damit wäre meine Mission erfüllt! Zwar ist mein Rat in dem Schlußsatz ein wenig hinterlistig — allein es ist wirklich das Beste für uns hier. Bleibt mir nur ins Reine zu bringen, was aus dem Zufall geboren bei der Gedächtnis entfallen ist, und was mir,

hoh's der Teufel, weit wichtiger ist als die ganze Baronin mit ihren verzerrten Begriffsverhältnissen.“

„Ich kann unmöglich sieben Jahre, wie weitland Katoob, um das Mädchen dienen und abwarten, bis sie erkennt, daß der andere ihre Zuneigung nicht erwidert! Wahrscheinlich, das geht nicht! Die Literatur dürfte sich zwar auch weiter entwickeln, wenn ich auf dem weltvergeessenen Gut gemütlich verlaue, der Mensch muß indessen leben, und zum Leben braucht er „Beziehungen“, sonst ist alles Können für die Rob, Beziehungen wollen oder gepfligt sein.“

Folglich: raus aus dem molligen, bequamen Zustand, rein in den Kampf um das Mädel! entließ er. Das war allerdings leichter vorgekommen als ausgeführt.

In Berlin bei den „Stadtkafren“ mit der ungeliebten Sehnsucht und den verorterten Ideen wäre das andere geblieben. Er wollte, wie man die erobert kann — bei diesem gesunden Landfräulein waren die Schwierigkeiten bedeutend größer, bei dem verlegte sein Redegewicht.

„Und muß doch durchgehenden werden“, erklärte er sich selbst kategorisch, er fügte jedoch schnell hinzu: „Morgen oder übermorgen spätestens — heute will ich mich den frischen Frohen Zauber reißlos gehen.“

Nächst Ervornen warf schon der wider'ständige alle sämtlichen Pläne und Vorsätze über den Haufen. Ueber Nacht war Krankheit im Gutshaus eingezogen. Ten Gutsherrn selbst hatte sie auf Krankeinfahrt gestreift und hielt den Hüften mit eiserner Faust darauf fest.

Der Doktor schüttelte den Kopf. „Influenza“, meinte er, und tröstend überle er hinzu: „Werden wir bald überwinden haben.“

Mit dem Überwinden ging es dagegen absolut nicht so schnell, es wurde nicht besser, und Breßen mußte einsehen, daß es für ihn schädlich war, dem gestillten Nach nicht länger zur Last zu fallen. Hanne bekam er zudem kaum mehr zu Gesicht, die pflegte den Vater, und was ihr an Zeit für die anderen übrigblieb, war so lange kaum, um ihr ein aufmunterndes, Scherzwort zuzurufen, einen teilnehmenden Blick zuzuwenden. Unter den gegebenen Verhältnissen war daher jedes weitere Verweilen für ihn vorläufig unangebracht.

Wie er pflichtig auf Westrenhagen ersahnen, ging er pflichtig von dannen, unerschütterter Saue, und dabei lag ihm unangelegentlich am Herzen, mit Hanne einig zu werden, als bisher irgend etwas in seinem Leben.

Margas Antwort wurde ihm nach Berlin nachgeschickt. Sie befand sich bereits auf der Fahrt nach dem Süden und sollte sich so aufstellen kurz, daß in dem Briefchen sofort die Hoffnung aufsteige, der Verlauf der Angelegenheit werde sich schon zum Schluß nach seinen geheimeisen Wünschen gestalten. Die Baronin dankte ihm läßt für seine Bemühungen und seine klaren Darlegungen und erklärte seine Klänge schroff, es sei ihr gleich, ob überhaupt jemand und wenn ihr demnachst gebührender Mann seine Zuneigung zuwende.

Der Schach sieht, triumphiert: der Schriftsteller, und diese Zuversicht hob seine gedrückte Stimmung.

Dem alten Anfall war der Doktor glücklich entkommen, a. ein die alte Kraft wollte bei Herrn von Westrenhagen nicht wiederkehren, und das hatte der Arzt längst vorausgesehen und gefürchtet.

Die beiden um den Kranken, Hof und Hanne, ahnten nicht, wie tief das Leiden lag, und rechneten darauf, daß die Genesung bald einreten müßte. Anders Herr Hermann, der mit einem Menschen geduldet hatte, sich selbst am allerwenigsten. Er sagte, daß der Pfirsichbaum in seinem Wart getrocknen sei, und verwarf gar nicht, sich dieser Erkenntnis zu verschließen, sondern ging einfach mit sich zu Rute, um sein Haus rechtzeitig zu verlassen.

Mit Glückwünschen war er nie reich begabet gewesen, denn bei der Lebenslage war die Klischee bis über das Dach hinaus verdundelt gewesen, und erst in Jahren aufstrebender Arbeit und weiser Wägung hatte er sie so weit hochgebracht, daß sie ihren Mann nährte — solange sie in feinsten, unrichtigen Händen war. Nun sollte er von ihnen brennen, sollte sie dem einzigen Kinde, der ihm flügge gewordenen Tochter, als einziges Erbe hinterlassen.

Das machte Sorgen!

Daher suchte er nach Mitteln und Wegen, um vor der großen Jagd alles in Reih und Glied zu bringen, und weit entfernt als sonst betrachtete er prüfend den Vetter, wenn der durch die Hölle schritt, hier anordnend, dort tabelnd und hier wieder mit schreier Hand zuzufassen, ganz wie ein alter, erfahrener Landmann. Und dem präsenten Bild folgte ein befreiendes Bild: Der war der Rechte, dem konnte er in Frieden das Kinde und den Hof anvertrauen, der würde sie beide richtig verforger.

Freilich Koll war noch immer nicht geschieden. Die Termine zogen sich hin, Frau Margas schien abgesehen Erledigung zu haben. Da aber Herr

Hermann überzeugt war, das es für die arme Hanne und für seinen Schilling das Beste wäre, wenn sie sich heiratete, wie er sich das in seinen schlaflosen Nächten zurechtgedacht hatte, fragte er sich resolut: Warum sollte man den Prozeß nicht beschleunigen können, wenn man will, und warum nicht solange noch sein betreuendes Auge wacht? Ein Weidgen zögerte er, dann hatte er seinen Entschluß gefaßt, und wie er in gebundenen Zeiten zu tun pflegte, hielt er es jetzt — er ging gerade und direkt auf das Ziel los.

Es war nach Tisch. Hanne hatte das Zimmer verlassen, um Wirtschaftsanangelegenheiten zu erledigen, und der Vetter wollte gleichfalls an sein Tagewerk gehen, als Heinz Hermann sich ein letztes Wort.

Er richtete sich in dem Altarbereich, in den sie ihn vorordlich gebetet hatten, auf und erklärte in der garran, launigen Frische, die ihm vor der Krankheit eigen gewesen:

„Bleib man ruhig ein Weidgen sitzen, Benehmen, ich muß ein vernünftiges Wort mit dir reden!“

Koll nickte freundlich zu ihm herüber und bejahte. Der Redewohlentz fühlte sich anscheinend besser, das freute Thal und veranlaßte ihn zu scherzen:

„Wo, der Herr übernimmt das Regiment wieder! Na, was habe ich denn verbrochen?“

Der andere reichte ihm rasch über den Tisch hinweg die Hand, die so förmlich geworden war, daß die blauen Adern dick und wulstig darauflagen, und drückte sie herzlich:

„Me, Jungchen, von „verbrochen“ sieht nicht ein Jota geschrieben, du hast dich großartig gehalten, wie ein alter Bauer, wenn das ein Lob ist für einen ehemaligen schnedigen Leutnant.“

Der Freiherr erschraf, ohne eigentlich zu wissen, warum. Zum erstenmal, seit er auf Westrenhagen eingezogen, berührte jener die Vergangenheit. Daß Heinz Hermann und seine Tochter ihn nie mit einer Silbe, nie mit einer Frage oder einer neuerlicher Bemertung an das erinnert hatten, was hinter ihm lag, war so wohlthuend gewesen. Vielleicht gerade das ihm schnell heimlich werden lassen. Warum rührte jener jetzt an der alten Wunde?

Heinz Hermann sah die Falte des Unmutes, die sich auf dem Stirn des Veters zeigte, und er verhehlte sich nicht, daß er ihm wohl tat. Allein er wollte und durfte darauf keine Rücksicht nehmen. Damals, an dem Morgen, als er dem Vetter auf dem Bahnhof abging, hatte er verlost, schate und auf Umwegen zu erreichen, was er sich vorgenommen, und damals wäre er an der Aufgabe fest geblieben. Neulich durfte diese Unterredung nicht verlaufen; zu Wichtiges, zu Gefährliches er abzumachen. Aus diesen Erwägungen heraus blieb er seinem Entschluß treu, diese schmerzhaften seinen Kurs zu halten. Er legte die Hand begütigend auf des Jüngeren Arm und erklärte entschieden:

„Nicht unwichtig werden. Koll, nicht müde sein, weil ich fast verzessene Geschichten aufrühre. Ger tue ich das wohlhabend nicht. Aber, mein Lieber, ich muß über eine Angelegenheit von Wichtigkeit mit dir ins Klare kommen — und da hilft es nichts, da muß eben auch von der Vergangenheit gesprochen werden. Ich habe damit gewartet, bis es nicht mehr länger möglich ist; nun wird's höchste Zeit, denn mit mir wird's rapide bergab, und ich weiß nicht, ob meine Pflicht nicht allgütlich abgelassen sein darf.“ . . . und bevor Koll etwas Abwehrendes, Tröstendes einbringen konnte, schnied er ihm „lassen und bestimmt den Entwurf ab: „Laß nur, ich weiß, was ich weiß! Ich ist bei uns großen, hartgeübten Menschen nicht nicht anders; das ist die alte Leben kennen wir Krankheit lediglich vom Hörensagen, halten sie indessen erst, dann ist's gleich am Ende mit uns. Gebrechen, mit denen sich kleine, schmächtige Leute wie ich, wie Sie, und mit Leuten wie sie als und grau werden, die reifen uns um, wie der Sturmwind den Baum. Dagegen ist nicht viel zu machen; es heißt einfach nach dem Nechten leben, es es so spät wird — und dann immer los!“

Was ich noch zu beherzigen habe, ist viel und wenig, wie man's vermisst: das Kinde und die Klischee vorzulegen, in gut, brate Hände bringen — am besten gleich, beide zusammen.“

Er unterdrückte sich! Nun, da er dem Vetter mit nüchternen Worten die Tochter antragen wollte, ohne recht zu wissen, ob die beiden Neigung zu einander empfanden, wurde er doch unsicher. Der Westrenhager hatte sich die Sache in den schlaflosen Nächten, in denen er sie sich zurechtgelegt hatte, viel weniger bedauerlich gedacht. In jenen endlosen Stunden des Wagens und Grubelns hatte er für ganz selbstverständlich gehalten, daß zwei gute Arbeitsfähigen, unbedingt auch prächtige Wegehengnisse abgeben müßten, denn das Leben konnte er nur mit seiner Schaffensfreude und Arbeitslust. . . und wenn zwei Beides gut miteinander zu teilen wissen, wie er und seine verstorbene Frau es verstanden hatten, dann

mußte das ja einen festen Lebensbund geben.

So hatte der vorsorgende Vater überlegt, solange er mit sich allein war. Aug in Aug mit dem anderen fühlte er, daß er besser getun hätte, zunächst vorichtig herauszufinden, ob im Herzen der jungen Leute etwas schlummerte, was seinen Wünschen den Weg ebnete. Heute war's dazu zu spät geworden. Doch selbst wenn Zeit gewesen wäre, was hätte ihm das gefrommt! Er war nicht dazu geschaffen, die Menschen wie das Waldweid beim Weidstel zu beschleichen, er konnte und wollte nicht heimlich tun und sich hinterum in Geheimnisse drängen. Gerate war sein Pfad, und gerade mußte er gegangen werden.

Dabei bemühte sich der alte Herr ganz unnütz, eine passende Form zu finden. Koll ahnte bereits nach der Einleitung, worauf der Kranke hingenietzte. Ihn war plöglich das richtige Verhältniß für unglückliche kleine Wortkammfere der letzten Monate gekommen, wie wir eben manchmal, völlig unermittelt und ohne eigentlichen äußeren Anlaß, uns selbst ganz fertige Gedanken anderer erraten.

Er fühlte, Heinz Hermann bot ihm blind vertrauen sein Liebes auf Erden, sein einziges Kind und den angeklammerten Grund und Boden an.

Mehr noch als die Ueberzeugung bewirkte ihn, daß er dieser Werbung vollständig unvorbereitet gegenüberstand, und daß er keine Möglichkeit sah, in Ruhe mit sich zu Rate gehen zu können. Früher war er leichtgläubiger an die Schwerföteigenen Entschlüsse herangetreten; ein „Ja“ oder „Nein“ war rasch bei der Hand. Seit er auf dem Gute lebte, hatte er sich indes gewöhnt, gute Nebensächlichkeiten auf jede denkbare Konsequenz hin zu unterdenken, und nun sollte er, wo es sich um Hanne's ganze Zukunft handelte, auf Hieb und Stich Rede stehen.

Nach einem Stundchen, ein Nichts an Zeit, und er mußte sich erklären! In welchem Sinne?

Er hatte nie daran gedacht, je wieder zu heiraten; niemals wäre es ihm eingefallen, seine Wünsche auf Hanne zu richten, der er wohl brüderliche Zuneigung entgegengebracht . . . mehr nicht!

Wie aber — wenn sie ihn liebte — und manches lieb ihn jetzt, wo er darüber nachdachte, das vermulen. Dem Vetter schuldete er überdies unendlich viel!

Wenn wirklich seine Tage gezählt waren, was er dann nicht seine Pflicht, des Schwerkranken Willen zu respektieren?

Der Vetter wollte seine Hanne geboren wissen, glaubte, das Mädchen und das Gut, von dessen Ertragnissen sie leben mußte, für alle Ewigkeit vor Ungemach bewahren zu können, wenn er beide dem jüngeren Vetter anvertraute. War er, der er dem Westrenhager den eigenen Frieden verdankte, überhaupt noch berechtigt, ihm die Erfüllung des Herzenswunsches zu verweigern, ihm das Scheiden noch schwerer zu machen?

Andererseits, durfte er sich an Hanne binden, ohne sie zu lieben? Was war das Richtige; das Ehrliche, was in diesem Falle die wahre Dankbarkeit?

Der Freiherr starrte zu Boden, er suchte den Blick trampfhaft auf eine bestimmte Stelle zu konzentrieren, um den sich jagenden Gedanken einen Halt und Ruhepunkt zu geben.

Und plötzlich fällt ihm ein, daß Hanne Erbe gleichbedeutend mit der Sicherung seiner eigenen Existenz wäre!

Würde nicht alle Welt überzeugt sein, daß er sie lediglich der Müßigkeit wegen geheiratet haben? — Ränne nicht Hanne selbst in einer bösen Stunde ihn für einen Müßiggänger halten, wie Margas es getan?

Marga!!!

Er steht die schlante, von weichen Seidenwegen umflossene Gestalt wieder vor sich; steht im Geist die Schär der sich umbrängenden Wechsell, sieht, wie einer von den vielen, ein besonders Kluger, der seine Chancen geschickt zu nutzen weiß, zu ihr tritt und ihr läßtig austrägt — wie man eben den neuesten Klaußig zuzutragen pflegt — daß Koll, Freiherr vom Thal, sich Westrenhagen zu sicheren verstanden habe. Ob, jener verpricht sich eine große Wirkung von seiner Neugier. . . sie aber auch nur mit den schönen Schülern, wortlos und trotzdem mehr als bereit: haben Sie von dem überhaupt etwas anderes erwartet?

Ganz plausibel steht ihm die Szene vor Augen.

Da häumt sich sein schon einmal niedrigerer Stolz trantafel auf und drängt ihn zur vorschnellen Entscheidung:

Nein!

Für die Küche.

Gemüse Suppe. Für 2 Quart Suppe ist eine Semmel (Bröden) in Scheiben zu schneiden und in reichlich Butter braun zu rösten. Dann wird die Semmel zugleich mit einem halben Zeller fein geraspelt Mohrrüben, ebensoviel geschmittenen Kartoffeln und 2¼ Quart Brühe oder Wasser übergossen und alles weichtgetocht. Vor dem Anrichten ist die Suppe durch ein Drahsieb zu reiben und mit Salz und Pfeffer abzuschmecken.

Fischlops auf Königsberger Art. In 2 Unzen Butter läßt man Zwiebelwürfel gelb werden, gibt dazu 2 ganze Eier und macht davon ein lockeres Rührteig, welches mit 1 Unze vorher eingeweichtem und fest wieder ausgedrückt Weichbrot zu einem Klob abgedehnt wird. Zu dieser Masse rührt man darauf in einer Schüssel 2 Unzen grob geieigte Kapern, 1 Schüssel Salz, noch ein Ei, 1 Unze geriebene Weichbrot und zuletzt 1 bis 1¼ Pfd. aus Haut und Gräten geflossenes und durch die Maschine geriebene rohes Fischfleisch von einem beliebigen Fisch oder Hecht. Nachdem das Gemisch richtig verrührt und abgemessen ist, formt man daraus runde, nicht zu große Klobe, die in kochendem Salzwasser gelegt und gargekocht werden, was ungefähr 10 Minuten dauert. Man bringt sie auf eine feine Platte und überbrüllt sie mit Tomaten- oder Sardellenauce.

Birnen mit Kartoffeln. Geschälte Kochbirnen kocht man mit etwas Zimmt, Wasser und dem nötigen Zucker weich, ebenso das gleiche Maß Salzkartoffeln. In einem geräumigen Gefäß legt man etwas Salzbraten, darin läßt man feingehackte Zwiebeln gelb werden, rührt einige fleine Schwiwe ein, die mit Birnen- und Kartoffelsaft abgeseigt und durchgeseigt wird. Zuletzt wird Kartoffeln und Birnen in die Sauce zu geben, richtig zu vermischen und an der Seite des Herdes noch eine halbe Stunde ziehen zu lassen. Das Gericht kann ohne Fleisch nur mit gebräunter Butter, oder mit gebadeten Beefeisten, gebratener Leber oder ähnlichem gereicht werden.

Französisch Suppe. Gemüße und Wurzel verchiedener Art, wie Möhren, Kohlrabi, Sellerie, Wurzeln, Weikraut, werden fein wie Nudeln geschnitten, in kochendem Wasser blanchiert, in kaltem Wasser abgeseigt und auf einem Siebe abgetropft, dann in starker, etwas gebräunter Bouillon weichtgetocht, wobei man auch einige Erbsen hinzuzufügen kann, und über einen geordneten Semmelstücken angebrätet.

Risotto. Man rührt 3 Unzen Butter zu Sahne, gibt 3 fertigeseigt Rohren 2—3 ganze Eier und auch zuerst Eidotter und ganz zuletzt den feigeseigten Gemüßes dazu, ferner 1 Pfund guten, frischen Quarkkäse (Kopfen, oder weiche Käse), etwas Salz, ½ Pfund geriebene gefüllte Semmel, geriebene Mastnahrung, wenn man will, noch etwas leicht erwidertes Mehl, formt runde, gleichmäßig große Klobe daraus, wendet sie in Mehl, legt sie in siedendes Salzwasser, so daß sie sich bewegen können, und läßt sie 13—15 Minuten kochen. Dann nimmt man sie mit dem Schaumlöffel heraus, überbrüt sie mit feingeriebenem Parmesan- und überbrüllt sie mit heißer, gelbemochener Butter.

Kindfleischspeise. In brauner Sauce. Man schneidet Zwiebeln, Koffen und Salz fe. In einer Kasserolle läßt man fein gehackte Zwiebeln mit Butter gelbfärbieren, man kann auch etwas in feine Würfel geschnittene Speck zugeben und mitbraten lassen. Dann gibt man das Fleisch hinein und läßt es, gut zugedeckt, über einem Feuer weidtschmoren. Ein wenig heißes Wasser oder heiße Brühe kocht man sehr vorichtig dazu, damit die Sauce gut eben, dicklich und kräftig bleibt. Zuletzt wird die Brühe mit etwas in Butter braungebräutem Mehl vertocht und gut abgeseigt.

Rauisalat. Man hobelt einen kleinen beirten Kopf Weichbrot fein und überbrüt ihn mit kochendem Wasser. Dann befreit man ihn, wenn er abgetropft ist, mit feinem Salz, deckt die Schüssel um und schüttelt alles öfter gründlich um. Nun gibt man reichlich gutes Speise- und etwas klar ausgepressten Zitronensaft dazu, mischt den Salat damit und läßt ihn gut durchziehen. Kurz vor dem Anrichten kann man noch einige Pfeffer laute Sahne hinzuzufügen.

Rheinisch Kraut. Auf 20 Pfund Weisel nimmt man ¼ Quart Wasser. Die Weisel werden gewaschen, mit der Schale zerhackt, in dem Wasser sehr weich gekocht und durch einen Beutel gepreßt. Der Weisel wird danach eingedickt. Man kann zu Rheinisch Kraut nur reife Weisel benutzen, weil dem Weisel saftiger Weisel wird. Aus reifen Weisel wird man besser zu Kraut verwenden. Das rüchliche Weisel kann man durchhängen, mit Zucker vermengen, in Gläser oder Töpfe füllen und 1 Stunde in Dampf kochen, es läßt sich dann vorzüglich.

(Fortsetzung folgt.)